

sind diese Gedichte das berechte Zeugnis der innern Seelenkämpfe einerseits und des Wirkens der Gnade Gottes anderseits, und schildern, wie die Sängerin den Weg zur Heimat fand, wie gleichsam ein Stern sie führte, bis sie denjenigen fand, von dem das „ewige Licht erzählt“. Das vorliegende Werk der in katholischen Kreisen sehr beliebten Dichterin ist auch mit dem neuesten Porträt versehen, welches für die zahlreichen Abnehmer des „Ewigen Lichtes“ von großem Interesse sein dürfte.

42) **Zur Feier der 800jährigen Gründung des Cisterzienserordens** im Frauenkloster Lichtenthal. Von B. Bauer, Pfarrer. Baden-Baden, Actiengesellschaft Echo. 1898. 16 S.

Die kleine Festschrift bietet in schwungvoller Sprache interessante Mittheilungen über die Gründung des Cistercienserordens, das Ordensstatut, die Ausbreitung des Ordens und insbesondere über das historisch merkwürdige Kloster Lichtenthal und die in demselben abgehaltene dreitägige Festfeier.

43) **Das Frauenkloster Lichtenthal.** Geschichte, Kirchen und Alterthümer. Von B. Bauer, Pfarrer. Mit 10 Original-Illustrationen. Baden-Baden. Weber, 1896. 8°. XIV. und 341 S. M. 3.75 = K 4.50. Geb. M. 4.50 = K 5.40.

Erwünschten nähern Aufschluß über die Geschichte der altherwürdigen Abtei Lichtenthal, welche 1245 von der gottesfürchtigen badischen Markgräfin Ermengard gegründet wurde, gibt Bauer in seinem auf reichen archivalischen Quellen beruhenden Werke: Das Frauenkloster Lichtenthal.

Im ersten Abschnitte (S. 1—207) macht er uns mit der wechselvollen mehr als 650jährigen Geschichte des Klosters bekannt. Trefflich versteht es der hochwürdige Verfasser, unser Interesse immer wieder und wieder zu fesseln. Hat Lichtenthal auch keine besonders hervorragenden Persönlichkeiten und merkwürdigen Ereignisse aufzuweisen, so gewinnt es doch hohes Interesse durch seine enge Verbindung mit dem badischen Herrscherhause. Die mancherlei Eingriffe der Staatsgewalt hat Bauer so schonend zur Darstellung gebracht, daß sein Buch sogar vom großherzoglichen Oberschulrathe in Karlsruhe empfohlen wurde. Anschaulich, meist mit den Worten der ältesten Quellen, schildert Bauer, wie die religiösen Wirren des 16. sowie die schrecklichen Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts (S. 64—123) die Bräute Christi bedrängt und geläutert haben. Die schwersten und härtesten Prüfungen aber hatten die heldenmüthigen Jungfrauen in der französischen Revolution (S. 139 ff. u. 149 ff.) und zur Zeit der Säkularisation im Anfange dieses Jahrhunderts zu bestehen. Besonders Dank verdienen da die eingehenden Mittheilungen über die formell auch jetzt noch zu Recht bestehenden landesherrlichen Bestimmungen S. 173 ff.; durch diese wurden das Silentium und die Clausur aufgehoben, das Breviergebet und alles Vorlesen beim Mittag und Abendessen sowie die bis dahin üblichen jährlichen Exercitien untersagt, die feierlichen Gelübde und das Amt einer Novizenmeisterin abgeschafft, dagegen aber wird vorgeschrieben, daß das Morgengebet aus Detersers Gebetbuch verrichtet und an Sonn- und Festtagen bei den Aemtern und Bespernen deutscher Gesang eingeführt werde, daß ferner den Lehrfrauen Gelegenheit zu verschaffen sei, alle vier Wochen beichten und communicieren zu können u. s. w.

Alle diese verheerenden Stürme überstand die glaubensmuthige Kloster-gemeinde unter ihren 40 Aebtissinnen, deren Lebenslauf und Hauptthätigkeit im zweiten Theile (S. 211—247) behandelt wird. Bei Vernerung der archivalischen Quellen wäre besonders hier größere Vorsicht geboten gewesen. Trotz des besten Willens, „nur Wahrheit, geschichtliche Wahrheit, nicht Wahrheit und Dichtung zu bieten“, wird im zweiten Abschnitte viel geschichtlich Unsicheres als sicher beglaubigt hingestellt. Dies hat seinen Grund darin, daß Bauer die Ausgaben der erst 1650 begonnenen sogenannten alten Chronik der Aebtissinnen selbst für die vier früheren Jahrhunderte einfach als Quellenzeugnisse anführt. Der be-

sonders eingehenden Biographie der gegenwärtigen Aebtissin schließt sich passend das Verzeichnis der Mitglieder der Abtei Lichtenthal und ihres segensreich aufblühenden Tochterklosters, des Pensionates Mariengarten bei Bozen an.

Im dritten Theile (S. 247—340) handelt der hochwürdige Verfasser mit seinem Verständnisse über die Klosterkirche (Frauenmünster), die Fürstenkapelle (Mausoleum des badischen Herrscherhauses), die Alterthümer und Kostbarkeiten der Abtei. An der Hand dieses trefflichen Führers wird sicherlich jeder Besucher des Weltcurortes Baden-Baden das nahe Lichtenthal mit großem Genuß und bleibendem geistigen Gewinn besuchen.

Feldkirch.

Professor Josef Fischer S. J.

44) **Dionysius der Karthäuser.** 1402—1471. Sein Leben, sein Wirken. Eine Neuauflage seiner Werke. Mit Autograph und Porträt. Von D. A. Mongel. Aus dem Französischen mit einigen Ergänzungen des Verfassers ins Deutsche übersetzt von einem Priester des Karthäuserordens. Mühlheim a. d. Ruhr. Verlag von M. Hager, katholische Buchhandlung. 1898. Druckerei der Karthäuser N. D. des Prés. Gr. 8°. 112 S. M. 2.— = K 2.40.

Einer der größten Gelehrten des ausgehenden Mittelalters, dessen Werke längere Zeit vergessen, in der Gegenwart wieder ans Tageslicht gezogen worden, ist der ehrwürdige Dionysius von Nyck, wie er nach seinem Geburtsorte in Belgien genannt wird, bekannter unter dem Namen des Karthäusers.

Die Grundlage seines Wissens legte er in St. Trond, wo er sich, wie er selbst gesteht, mit dem ganzen Angefühl seiner Jugend, auf die Wissenschaft warf. Mit 18 Jahren ernstlich an die Zukunft denkend, traf den hoffnungsvollen Humanisten ein Strahl der Gnade, indem ihn Gott in einer innerlichen Erleuchtung die ganze Gehaltlosigkeit des menschlichen Wissens erkennen ließ. Nachdem er in Köln seine Studien vollendet, war es ihm gestattet, in der Einsamkeit der Karthäuser in Gebet, Lesen und Schreiben seine Stunden hinzubringen. Obwohl er täglich gegen zwölf Stunden dem Gebete widmete und als Verwalter des Klosters in lebhaftem Verkehr mit der Außenwelt stand, fand er doch noch Zeit, 25 Folioebände über Gegenstände zu schreiben, bei denen eine Improvisation unmöglich ist. Hauptbeschäftigung blieb ihm immer das Gebet, wobei er den Psalmen den Vorzug gab. Seine Betrachtungsweise scheint eine sehr einfache gewesen zu sein: das bittere Leiden und die Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit bildeten seine Hauptandachten. Uebernatürliche Gnadenerweisungen und Verückungen, bei denen er des Gebrauches der äußeren Sinne beraubt war, waren der Lohn seiner Frömmigkeit. Diese Anlage zur Ekstase wuchs unaufhörlich mit der Zeit und im Verhältnis seines Fortschrittes in den Tugenden, so daß er gewisse Verse aus den Psalmen nicht singen konnte, ohne in Gott verückt und über die Erde erhoben zu werden, so daß er mit Recht als Doctor exstaticus bezeichnet werden konnte. Neben dem Gebete beschäftigte er sich mit Studium. Er selbst gibt ein Verzeichnis der Autoren, die ihn beschäftigten. Neben den Kirchenvätern und Theologen, sagt er, habe ich alle Philosophen studiert, die griechischen sowohl wie die arabischen. In der Zwischenzeit schrieb er; seine literarischen Erzeugnisse gehören zu den bedeutendsten, die wir besitzen; an Umfang übertreffen sie die des heiligen Augustin um das Doppelte. Seine Schreibweise, oft getadelt, ist mehr einfach, keine schwungvolle, etwas matt, wie der Autor meint, wohl aus System. Doch um die Bedeutung unseres Seligen recht würdigen zu können, muß man das Buch selbst zur Hand nehmen. Während sich der Autor im ersten Theile speciell mit dem Leben des Seligen beschäftigt, gibt er im zweiten Theil eine eingehende Charakteristik seiner Werke. In den Commentaren zur heiligen Schrift findet er weniger den Historiker als den Theologen. Von einem seiner Werke „de venustate mundi“ sagt ein neuerer